



Zur Situation des Schwarzwildes in Baden-Württemberg

von Dr. M. Pögel, Wildforschungsstelle des Landes Baden-Württemberg

Bestandsentwicklung

Geschichtlicher Rückblick

Für eine sachgerechte Beurteilung der aktuellen Bestandsituation ist auch ein kurzer Rückblick in die Geschichte des Schwarzwildes erforderlich. Zusammengefaßt nach BRIEDERMANN (1986) sind hier folgende Eckdaten von Interesse: Das natürliche Verbreitungsgebiet erstreckt sich nahezu über den gesamten mittleren und südlichen Teil Eurasiens.

Nur Wüsten und Hochgebirge sind ausgeschlossen. Baden-Württemberg liegt voll innerhalb des natürlichen Verbreitungsgebietes. Während in prähistorischer Zeit Änderungen im Verbreitungsgebiet in erster Linie klimatisch bedingt waren (Warm- und Eiszeiten), sind Veränderungen in historischer Zeit vorwiegend durch Einwirkungen der menschlichen Gesellschaft entstanden. In Europa wuchs in den vergangenen Jahrhunderten – z.T. bis ins 20. Jahrhundert hinein – das Bestreben nach unbarmherziger Verfolgung des Wildschweins. Das war die Folge der Ausdehnung der Landwirtschaft, die durch Schwarzwildschäden beeinträchtigt werden kann. Komplikationen ergaben sich früher vor allem auch dort, wo die Waldweide üblich war.

Den jagdlichen Interessen des Feudaladels ist es zu verdanken, daß das Wildschwein in den vergangenen Jahrhunderten nicht vollständig ausgerottet wurde. Immerhin schrumpfte das Verbreitungsge-

biet aber doch erheblich. In den Niederlanden und in England war das Schwarzwild um 1600 ausgerottet. Auf Jütland wurden die letzten Wildschweine um 1800 erlegt. In Schweden verschwand das Schwarzwild ebenfalls. Auch einige Teile Deutschlands wurden schwarzwildfrei, z.B. Schleswig-Holstein, aber auch Württemberg, Franken, Schwaben und Bayern, ebenso die Schweiz. Dieser Zustand hielt bis zum zweiten Weltkrieg an. Wohl auch bedingt durch die Kriegswirren setzte dann die Zurückeroberung alter Verbreitungsgebiete ein. Begünstigend hinzu kam, daß neue jagdgesetzliche Bestimmungen eine erbarmungslose Verfolgung nicht mehr zuließen (z.B. Schutz führender Muttertiere).

Aktuelle Entwicklung

Die Aufzeichnung der Jagdstrecken ermöglicht die Weiterverfolgung der Bestandsentwicklung seit Wiedererlangung der Jagdhoheit. Eine sehr intensive Bejagung konnte zunächst die Bestände wieder unter Kontrolle bringen. In Baden-Württemberg gelang es noch etwa zwei Jahrzehnte lang, die Bestände auf relativ geringem Niveau zu halten und die Ausbreitung zu bremsen (Abb. 1). Dann war jedoch offenbar eine schnellere Aufwärtsentwicklung nicht mehr aufzuhalten. Seit Anfang der Achtziger-Jahre begann sogar ein exponentielles Wachstum der Jagdstrecken. Dieses verlief parallel zu einem Anwachsen der Wildschweinbestände. Mit dem Anwachsen der Bestän-

de schloß sich auch das ursprüngliche Verbreitungsgebiet in Baden-Württemberg wieder. Schwarzwild ist zwar nicht in allen Gemeinden Baden-Württembergs regelmäßiges Standwild, aber zumindest sporadisch taucht es fast überall wieder auf. Einerseits ist es zu begrüßen, daß es einer der letzten Großwildarten gelungen ist, in unserer Kulturlandschaft, die von Straßen und zahlreichen weiteren Habitatbarrieren durchzogen ist, in der wir Menschen jeden Quadratmeter Boden nutzen oder belaufen, ihr ursprüngliches Verbreitungsgebiet zurückzuerobern und zu behaupten.

Andererseits entstehen jedoch gerade im intensiv genutzten Kulturland große Konkurrenzprobleme zwischen Mensch und größeren Wildtierarten.

Weil das Schwarzwild manche unserer Feldfrüchte bevorzugt als Nahrung wählt, weil es im Boden des Grünlands nach Wurzeln, eiweißreichen Larven von Insekten oder nach Würmern und Mäuseestern sucht, bleiben Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen nicht aus. Vor allem wo diese Schäden neu auftreten oder in bisher nicht gewohnten Ausmaß, ist es verständlich, wenn Landwirte sich beschweren, obwohl sie diese Schäden ersetzt bekommen.

Ursachen der aktuellen Entwicklung

Jede Tierart strebt danach, sich im Rahmen der Biotopkapazität zu entfalten und dabei das Vor-

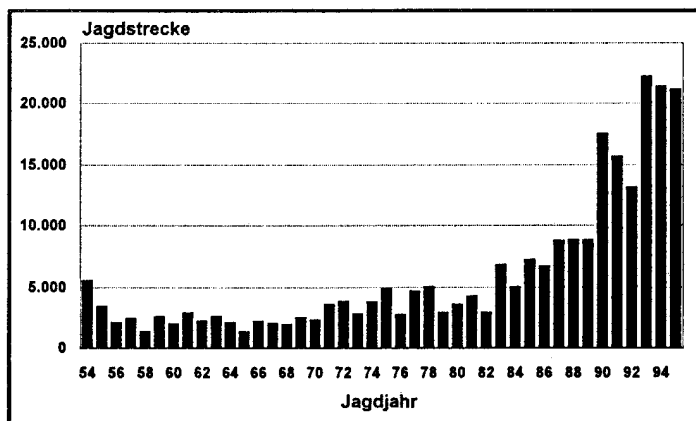


Abb. 1
Entwicklung der Schwarzwildstrecke in Baden-Württemberg.

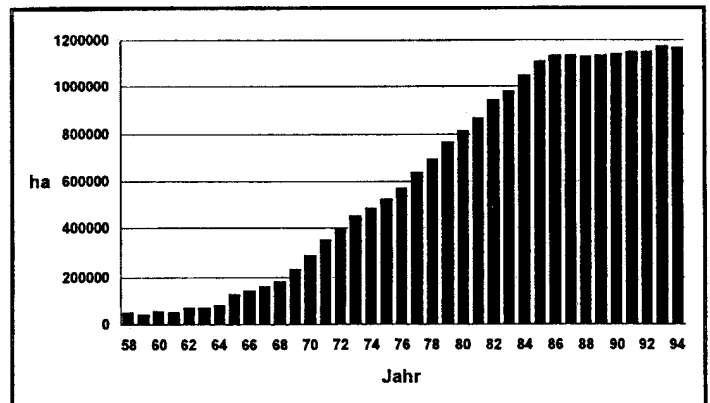


Abb. 2
Entwicklung der Maisanbaufläche in der Bundesrepublik Deutschland (nur alte Bundesländer).

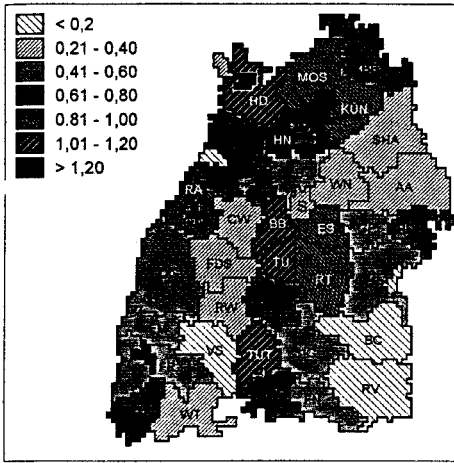


Abb. 3
Anzahl der pro 100 ha Jagdfläche erlegten Wildschweine in den Kreisen Baden-Württembergs im Jagdjahr 1995/96.

kommen innerhalb des natürlichen Verbreitungsgebietes auszudehnen. Wie oben dargelegt, ist die Ausbreitung des Schwarzwildes im letzten Jahrhundert insofern nicht unnatürlich und wurde durch verbesserte Schutzbestimmungen ermöglicht. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Faktoren, die zur Verbesserung der Lebensbedingungen für Schwarzwild führten. Hierzu zählen u.a.:

- Laubbäume (insbesondere die Buche) fruktifizierten in den letzten Jahrzehnten häufiger als früher. Ein reiches Angebot an Baummast erhöht die Fortpflanzungsrate beim Schwarzwild.
- Naturnaher Waldbau mit standortgerechtem Laubmischwald fördert das Schwarzwild.
- Emissionen, Stickstoffeintrag aus der Luft, erhöhter Lichteinfall im Wald bei geschädigten Baumkronen führen zu Veränderungen der Bodenvegetation, die sich für Schwarzwild eher vorteilhaft auswirken.
- Die Landwirtschaft hat in den letzten Jahrzehnten das Nahrungsangebot für Schwarzwild erheblich gesteigert. Der Anbau von Mais (der zu den beliebtesten Äsungspflanzen zählt) wurde erheblich ausgedehnt. Die Maisanbaufläche in den alten Bundesländern beträgt heute das 20-fache gegenüber 1958 (Abb. 2). Viele Maisfelder sind heute so groß, daß diese vom Schwarzwild sogar als Tageseinstände gewählt werden. Dies erhöht die Wildschadensanfälligkeit und erschwert die Bejagung.
- Klimaänderungen können ebenfalls eine starke Bestandszunahme begünstigen. Kurze, schneearme Winter und eine geringe Anzahl von Frosttagen erniedrigen die Sterblichkeit und erhöhen die Fortpflanzungsrate. Bemerkenswerter Weise werden die höchsten Schwarz-

wildichten in klimatisch begünstigten Regionen vorgefunden, selbst wenn es sich hierbei um Ballungsräume handelt (vgl. Abb. 3). Mangel an Neuschnee erschwert zusätzlich die Bejagung (keine Möglichkeit, Sauen zu „Kreisen“, d.h. ihren aktuellen Einstand für die Ausrichtung einer gezielten Drückjagd zu ermitteln).

Vielfach wird auch eine ungeeignete jagdliche Bewirtschaftung des Schwarzwildes als Ursache für die Bestandsentwicklung angeführt. Das sogenannte „Lüneburger Modell“, das den Abschluß überwiegend in der Jugendklasse unter weitgehender Schonung älterer Stücke vorsieht und damit auch auf ein intaktes Sozialgefüge abzielt, sowie ein vermehrtes Nahrungsangebot in Form von Kurrungen und Ablenkungsfütterungen werden in

weil die Schwarzwildichte auch relativ niedrig ist (Abb. 3). Die höchsten Abschlußzahlen werden in den klimatisch begünstigten Regionen mit kollinen, eichenreichen Laubwäldern erzielt. Ballungsräume bleiben dabei nicht ausgespart (z.B. im Kreis Heilbronn).

Baden-Württemberg bietet allein schon aufgrund des hohen Waldanteils viele geeignete Lebensräume für Schwarzwild. Trotzdem erreicht die Schwarzwildichte im Vergleich zu anderen Bundesländern nur ein relativ geringes Niveau. Abgesehen von den Stadtstaaten Hamburg und Bremen, werden nur in Bayern, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen weniger Sauen pro Flächeneinheit erlegt. In allen anderen Bundesländern ist die Schwarzwildstreckendichte weitaus höher als in Baden-Württemberg (Tab. 1).

Schwarzwildstrecke pro 100 ha Jagdfläche 1994/95			
Bayern	0,27	Sachsen-Anhalt	1,10
Schleswig-Holstein	0,43	Sachsen	1,13
Nordrhein-Westfalen	0,59	Hessen	1,69
Baden-Württemberg	0,63	Mecklenburg/Vorpommern	2,0
Niedersachsen	0,76	Brandenburg	2,08
Thüringen	1,02	Rheinland-Pfalz	2,15
Saarland	1,05	BRD gesamt	0,97

Tab. 1:
Anzahl der pro Flächeneinheit erlegten Wildschweine in den Bundesländern im Jagdjahr 1994/95.

diesem Zusammenhang genannt. Diese Faktoren dürfen aber nicht überbewertet werden. Das Lüneburger Modell fand bei uns selten eine konsequente Umsetzung in der jagdlichen Praxis. Das Schwarzwild wurde schon immer angekirrt, Ablenkungsfütterungen werden seit Jahrzehnten empfohlen. Die starke Vermehrung hätte schon früher einsetzen müssen, wenn hierin entscheidende Schlüsselfaktoren lägen.

Tatsache ist, daß die Zunahme der Schwarzwildbestände in den letzten 25 Jahren europaweit erfolgte und zwar unabhängig von Gesellschaftssystemen, jagdlichen Regelungen und geographischer Lage (vgl. BRIEDERMANN 1992). Es existiert somit auch kein deutschland-spezifisches oder gar auf Baden-Württemberg beschränktes Problem. Es gibt überregional wirkende Faktoren, die gleichsinnig wirken. Dazu zählt auch die enorme Anpassungsfähigkeit des Schwarzwildes an die Bedingungen im Kulturland.

Schwarzwildichte in Baden-Württemberg im Vergleich zu anderen Bundesländern

Für einen Vergleich der Schwarzwildichten können flächenbezogene Abschlußzahlen herangezogen werden. In den meisten Kreisen Baden-Württembergs werden relativ wenig Sauen erlegt,

Bemerkenswerterweise liegt bezüglich der flächenbezogenen Schwarzwildstrecke aktuell nicht eines der neuen Bundesländer an der Spitze, sondern Rheinland-Pfalz (abgesehen von den Sonderverhältnissen in Berlin). Anfang bis Mitte der Achtziger Jahre, als noch niemand eine außergewöhnliche „Schwarzwildproblematik“ sah, wurden in Rheinland-Pfalz bereits mehr Sauen pro Flächeneinheit erlegt, als dies heute in Baden-Württemberg der Fall ist. Zweifellos gibt es auch bei uns lokal bedeutende Wildschäden. Die vorstehenden Vergleiche mögen aber dazu beitragen, die sogenannte „Schwarzwildproblematik“ in unserem Bundesland etwas zu relativieren.

Zur Akzeptanz der Wildart

Schwarzwild ist die urigste, intelligenteste und höchstentwickelte Wildart, die bei uns noch vorkommt. In einem wohlhabenden Land sollten wir diese Art dulden, auch wenn sie Schäden verursacht. Für das Schwarzwild gilt ähnliches wie für das Rotwild: Wo diese Arten vorkommen, lassen sich Wildschäden zwar durch Regulierung der Bestände verringern – aber nie ganz vermeiden. Ein gewisses Maß an Wildschäden muß toleriert werden. Beide Arten leben in einem Sozialgefüge, das durch rücksichtslose Bejagung völlig zerstört wird.

Zur Wildschadensproblematik

Mit der Zunahme und Ausbreitung der Schwarzwildbestände hat die Häufigkeit von Wildschäden eindeutig zugenommen. Eine Ermittlung und Berechnung des Schadensausmaßes im Land oder in einzelnen Kreisen ist nicht möglich. Angaben in den Streckenlisten sind, soweit sie überhaupt gemacht werden, nicht vollständig. In der Mehrzahl der Fälle einigen sich Landwirt und Jagd ausübungsberechtigter gütlich. Viele kleinere Schäden werden überhaupt nicht in Rechnung gestellt oder der Jäger selbst beseitigt die Schäden (vor allem im Grünland). Die Schadensproblematik muß durchaus ernst genommen werden. Lokal können die Wildschäden durch Schwarzwild gravierend sein. Aber nicht selten erweisen sich gerade die als spektakulär dargestellten Fälle bei näherer Analyse als eigentlich weniger bedeutend. Zwischenmenschliche Probleme oder nicht sachgerechte oder nicht nachvollziehbare Wildschadenschätzungen sind hierbei dann häufige Konfliktsachen. Derzeit erstellt eine Arbeitsgruppe mit Vertretern der Bauernverbände, des Landesjagdverbandes und der Wildforschungsstelle eine Broschüre, die zur objektiven Beurteilung von Wildschäden im Feld behilflich sein soll.

Maßnahmen zur Wildschadensvermeidung

Der jagdliche Eingriff allgemein

Die Jägerschaft ist aufgerufen, Schwarzwildbestände effektiv zu regulieren und zwar nicht nur um Wildschäden zu minimieren, sondern auch unter dem Aspekt der Gesunderhaltung der Schwarzwildpopulation. Die Schweinepest droht!

Die Bemühungen der privaten Jäger und der staatlichen Forstverwaltung in den letzten Jahren sind anzuerkennen. Der Verlauf der Streckenkurve läßt hoffen, daß einer weiteren Aufwärtsentwicklung der Schwarzwildbestände Einhalt geboten wurde (vgl. Abb. 1). Aber das reicht nicht aus. In vielen Bereichen können und sollten die Schwarzwildichten noch deutlich abgesenkt werden. Vielen ist die hohe Vermehrungsleistung dieser Wildart noch nicht ausreichend bewußt. Ein Schwarzwildbestand vermehrt sich innerhalb eines Jahres im Durchschnitt um 150%, in günstigen Jahren können es 200% sein. Im letzteren Fall würde sich der Bestand innerhalb eines Jahres verdreifachen! Hierbei wird deutlich, daß Schwarzwild sehr intensiv bejagt werden muß – noch wesentlich intensiver als dies bei anderen Wildarten nötig bzw. möglich ist (vgl. Tab. 2). Andernfalls wird kein Regulationseffekt erzielt.

Ebenfalls deutlich wird hierbei, daß Schwarzwild sich explosionsartig vermehren kann, wenn nicht unaufhörlich und konsequent eine intensive Bejagung fortgesetzt wird. Es entgleitet sehr schnell einer Bestandskontrolle zumal Bestandserhöhungen immer erst mit einiger zeitlicher Verzögerung bemerkt werden. Beim Schwarzwild darf man sich

Jährlicher Bestandszuwachs		
Wildart	in % des Frühjahrsbestandes	in absoluten Zahlen
Rotwild	33%	100 + 33 = 133
Rehwild	50%	100 + 50 = 150
Feldhase	< 50% (unter heutigen Umweltbedingungen)	100 + 50 = 150
Wildschwein	150% (bis 200%)	100 + 150 = 250 (100 + 200 = 300)

Tab. 2

Zuwachswerte bei verschiedenen Wildarten.

Dem Feldhasen sagt man sprichwörtlich eine große Fruchtbarkeit zu. Auf räuberfreien Inseln erreicht er denn auch 150% Zuwachs. Aber bei uns und unter heutigen Umweltbedingungen schafft er vielleicht gerade noch einen Durchschnitt von 50% Zuwachs, meist noch weniger. Das Schwarzwild vermehrt sich daher heutzutage schneller als der Hase.

	Strecke pro 100 ha Jagdfläche	Strecke pro 100 ha Waldfläche	Anteil an der Gesamtstrecke
Staatliche Jagdbezirke (Waldanteil 82 %)	0,98	1,19	16 %
Private Jagdbezirke (Waldanteil 35 %)	0,60	1,68	84 %

Tab. 3

Schwarzwildstrecken in privaten und staatlichen Jagdbezirken Baden-Württembergs im Jagdjahr 1994/95.

nie auf den Lorbeeren (hier: auf den hohen Jagderfolgen der letzten Jahre) „ausruhen“!

Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang ein Vergleich des Jagderfolgs in staatlichen und privaten Jagdbezirken Baden-Württembergs. Weil staatliche Reviere im Durchschnitt einen wesentlich höheren Waldanteil haben, ist der unmittelbare Vergleich allerdings nicht einfach: Wird jeweils die gesamte Jagdfläche als Bezugsgröße gewählt, so erreichen die staatlichen Reviere einen höheren Abschuss pro Flächeneinheit. Wird jedoch (wie beim Rehwild üblich) die Waldfläche als Bezugsgröße gewählt, so wären die privaten Jäger fleißiger oder erfolgreicher (vgl. Tab. 3). Auf jeden Fall läßt sich daraus ableiten, daß die privaten Jäger den staatlichen in ihren jagdlichen Bemühungen keineswegs nachstehen. Eine effektive Regulation der Schwarzwildbestände ist im Gesamtblick ohnehin nur mit privaten Jägern möglich. Sie bewirtschaften knapp 90% der gesamten Jagdfläche des Landes Baden-Württemberg und erzielen hierauf 84% der Gesamtstrecke an Schwarzwild.

Allgemeine Probleme der Schwarzwildbewirtschaftung

Die Forderung zur Intensivierung der Schwarzwildbejagung ist leicht gestellt. Die Umsetzung in die Praxis ist dagegen keineswegs einfach. Zum

Verständnis der Situation gehört auch ein Einblick in allgemeine Probleme; nur einige seien hier genannt:

- *Artgerechte Bejagung und zugleich effektive Bestandsregulation* sind zwei Dinge, die gerade beim Schwarzwild nicht einfach in Einklang zu bringen sind. Mit der ausschließlichen Erle-

gung von Frischlingen und Überläufern ist eine Abschöpfung des zahlenmäßigen Zuwachses kaum zu erreichen. Vor allem zur Bestandsreduktion sind auch Eingriffe in die Zuwachsträger (d.h. bei den Bachen) erforderlich. Für diese Eingriffe sind aber gewisse Vorgaben erforderlich. Wahllose Abschüsse, bei denen dann auch unausweichlich Leitbachen zur Strecke kommen, führen zu massiven Störungen im Sozialgefüge und Altersaufbau. Die Folgen sind vermehrte Wildschäden, vermehrte Fortpflanzungsaktivität noch jugendlicher Stücke, asynchroner Brunftverlauf und Frischlinge zu allen Jahreszeiten.

- Grundsätzlich ist ein *Schwarzwildbestand schwer einschätzbar*. Bestandszunahmen werden nicht sofort bemerkt. In vielen Gebieten ist Schwarzwild nur unregelmäßiges Wechsel-

wild. Wann es erscheint, ist nicht vorhersehbar.

- Im dicht besiedelten Kulturland gibt es besonders *viele Bejagungerschwernisse*. Die Durchführung von Drückjagden ist gefährlich. Aufgrund zahlreicher Störungen (einschließlich des zunehmenden Jagddrucks) ist das Schwarzwild zum reinen Nachttier mit sehr unsteter Lebensweise geworden. Schneearme Winter erschweren die Bejagung zusätzlich sehr stark.
- Die *Jagdreviere werden immer kleiner*. Dies erschwert eine gerechte Schwarzwildbejagung in großem Ausmaß. Die Folge kleiner Reviere ist auch, daß mehr Kirrungen und Ablenkungsfütterungen pro Flächeneinheit entstehen und diese häufig an falschen Standorten angelegt werden. In kleinen Revieren erfolgt die Bejagung häufig ohne Rücksicht auf eine biologisch richtige Alters- und Sozialstruktur.
- In letzter Zeit ist der Trend festzustellen, daß Großprivatwaldbesitzer aber auch der Staatsforst bisher zugespachtete *Jagdflächen im Feld abstoßen*. Die Feldflächen bringen keinen jagdlichen Ertrag mehr, weil die Niederwildjagd unbedeutend geworden ist, aber die Feldflächen bringen Ärger wegen der Wildschäden. Diese Entwicklung könnte lokal zu Nachlässigkeiten bei der Schwarzwildbejagung im Wald führen.
- Ständig *steigende Pachtpreise* führen häufig zum Ausschluß ortsansässiger Jäger. Nur diese können aber bei stetiger Anwesenheit im Revier effektiv jagen. Wer hohe Pachtpreise zahlen kann, den schmerzen u.U. auch die Ausgaben für Wildschäden wenig; das Bestreben hohe Wildbestände zu erhalten, mag dann überwiegen. Oder aber mit der Pacht sind die finanziellen Möglichkeiten des Pächters ausgereizt. Dann kann die Bejagung bei hohen Wildschäden in eine Bekämpfung ohne Rücksicht auf die biologisch richtige Alters- und Sozialstruktur entgleisen. Für eine Regulation bringt dieser lokale Eingriff wenig, die Wildschäden erhöhen sich dagegen.
- Der bisherige *Verpachtungsmodus in Baden-Württemberg*, bei dem meist die Gemeinde und nicht die Jagdgenossenschaft verpachtet, führt in vielen Fällen dazu, daß zwischen Landwirten und Jägern keine engen Kontakte gepflegt werden. Dies wäre aber zur Wildschadensvermeidung hilfreich (s.u.) und einer gütlichen Einigung im Schadensfall dienlich.

Schließlich verdient in diesem Zusammenhang auch einmal folgender Umstand eine Erwähnung: Die Jagd ist nicht nur eine Form der Bodennutzung, von der Verpächter und Pächter profitieren können (sollten). Zumindest bei Wildarten, die einer Regulation bedürfen, erfolgt die Jagd als wichtiger gesellschaftlicher Auftrag. Die Arbeit, die der Jäger hierbei verrichtet, erfährt jedoch heute keine Wertschätzung mehr und wird nicht honoriert.

Dies wird gerade am Beispiel des Schwarzwildes deutlich. Die Schwarzwildbejagung ist ausgesprochen mühevoll. Es gibt keinen Lohn für die Arbeit (die Jagdpacht übertrifft heute in aller Regel den Erlös aus Wildbret). Aus der Gesellschaft kommt dafür kein Dank. Im Gegenteil, Kampagnen gegen die Jagd werden immer häufiger.

Ansätze zur Problemlösung

Ein wichtiger Ansatz zur Problemlösung liegt im jagdlichen Bereich. Durch geeignete, gezielte Bejagung müssen Schwarzwildbestände effektiv reguliert werden. Aber auch im Bereich der Landwirtschaft sind Maßnahmen zur Wildschadensvermeidung möglich. Einige Ansätze sollen hier kurz aufgezeigt werden:

Jagdliche Maßnahmen

Schwarzwild beansprucht große Lebensräume. Bei den heutigen kleinen Reviergrößen stoßen die Möglichkeiten zur effektiven Bejagung schnell an die Grenzen. Der revierübergreifenden Bejagung kommt daher eine besondere Bedeutung zu. Die Bildung von Schwarzwildringen ist zu befürworten.

Schwarzwildringe dürfen allerdings nicht nach dem sonst üblichen Muster von Hegeringen agieren, sie müssen sich eindeutig u.a. folgende Ziele setzen:

- Bestandskontrolle (und nicht Bestandsvermehrung!),
 - Wildschadensvermeidung,
 - artgerechte und effektive Bejagung,
 - Entwicklung revierübergreifender Bejagungskonzepte,
 - Standortplanung von Ablenkungsfütterungen, ggf. deren gemeinsamer Unterhalt.
- Revierübergreifende Bejagungskonzepte können z.B. beinhalten:
- Planung von gemeinsamen Drückjagden,
 - sonstige Vereinbarungen zur Bejagungsart, z.B.:
 - während der Vegetationsperiode intensive

Frischlingsbejagung im Feld bei Jagdruhe im Wald,
– im Winter gemeinsame Bejagung des Schwarzwildes im Wald,
– zeitlich abgestimmte Pläne zur „lückenlosen Besetzung“ von Kirrstellen bei günstigen Witterungsbedingungen (Schneelage, Mond).

Der Betrieb von sogenannten Saufängen ist dagegen keineswegs so effektiv, wie vielfach angenommen wird. Dafür ergeben sich hierbei Probleme, den Fang tierschutzgerecht auszuüben. Das Erlegen von Schwarzwild innerhalb der Fangeinrich-

tung ist in jedem Fall abzulehnen, wenn sich mehrere Stücke im Fang befinden.

Maßnahmen im Bereich der Landwirtschaft

Ein guter Kontakt zwischen Landwirten und Jägern trägt wesentlich dazu bei, Verständnis für die Probleme auf beiden Seiten zu entwickeln und ermöglicht Absprachen über Möglichkeiten zur Wildschadensvermeidung, z.B.:

- Die Möglichkeiten, gefährdete Kulturen nicht in Waldnähe oder anderen kritischen Bereichen anzubauen, sollten im Rahmen der Fruchtfolge weitestgehend ausgeschöpft werden.
- Kleine Felder verhindern nicht nur, daß die Sauen dort Einstand beziehen, sie erleichtern auch die Bejagung. Schneisen im Mais und freie Streifen am Waldrand erleichtern ebenfalls die Bejagung.
- Der Jäger sollte wissen, wo und wann z.B. Mais ausgesät wird, damit er rechtzeitig nach dem Rechten sehen kann.
- Sehr häufig entstehen Wildschäden an Folgefrüchten von Mais, weil die Sauen liegende Ebene und untergepflügte Maiskolben ausgraben. Dies wäre vermeidbar.
- Schäden im Grünland stehen offenbar auch im Zusammenhang mit der Art der Grünlandbewirtschaftung. Gemeinsame Beobachtung des Schadensgeschehens und Versuch zur Ursachenergründung (Vorkommen von Käfer- und Wiesenschnakenlarven usw.) können u.U. zur Schadensvermeidung beitragen.
- Zur Schadensvermeidung gehören auch die laufende Beobachtung und rechtzeitige Schadensmeldung. Nur dann können rechtzeitige Gegenmaßnahmen ein größeres Schadensausmaß verhindern.
- Bei der Anbringung und Überwachung von Schutzvorrichtungen sollten Landwirt und Jäger zusammenarbeiten.

Biotopverbesserung

Auch wenn das Schwarzwild ausgesprochen anpassungsfähig ist und selbst im intensiv genutzten Kulturland hohe Dichten aufbauen kann, sollte der Aspekt der Lebensraumverbesserung nicht aus dem Auge verloren werden. Wo das Schwarzwild Ruhe zu allen Tageszeiten findet, wo vielfältige, natürliche Äsung auf engem Raum geboten wird, ist das Streifgebiet gar nicht groß. Dann zwingt es kein knurrender Hunger auf die Ackerflächen, um dort in knapper Zeit den Magen füllen zu können. Auch Suhlen und andere Requisiten, die einen Lebensraum in größeren Waldgebieten behaglich machen, können dazu beitragen, daß es sich von wildschadensgefährdeten Flächen fernhält.